

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 2

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düsteler Schreier
Ein altes bemooftes Haus,
Und kenne mich so ziemlich
In dem, was not tut, aus.

Das Egelwerk mußt fallen,
Ein Werk ganz grandios;
Engherzige Beschränkung
Bestimmte hier sein Loos.

Ein Uebermaß im Fordern
Gibt nie als Meisterstück;
Daraus entstehender Schaden
Fällt stets an den Forderer zurück.



Liebe Amalia! Da hat man's! —
Schon wieder ein eskatannener Be-
weis wie das stolze Mannesgeschöpf
das viel schönere Geschlecht weder wür-
digen noch einer Achtung wert hält,
wo wir doch das Meiste beizutragen
haben, daß die Welt überhaupt
weiter besteht.

Bekanntlich klagen die Franzosen,
daß bei ihnen eine Maße von so
nötigen Kindern gar nicht kommen,
wobei natürlich trauerbarer Mangel
entsteht an Nachfolgenden. Nun sollst
Du aber auch wissen, wie den Frauen
gedankt wird, die nach bestem Wissen
und Gewissen Frankreich mit Kindern
beschenken. Wenn ich so recht begeistert oder vertaubt bin, muß ich immer
in meinen gelungenen Reimen sprechen. Also:

In Toulon, wen man zählen will genau
Hatte 23 Kinder eine Frau!
Ein Arsenalarbeiter Florent
Ist als Vater da, er prahlt damit
Das ist väterlich und ganz natürlich
Und Frankreich ist erstaunt gebühlich.
Der Herr Minister der Marine
Zeigte eine höchst erfreute Miene.
Dann fing er an im Tiefsten nachzudenken,
„Was soll das Vaterland der Mutter schenken?“
Den Franken auf das Kind, sind dreißigundzwanzig
Damit fährt seine Seele bis nach Danzig.
Der Herr Minister zählte drum auf fünfzig,
Und meinte so viel war vernünftig.
Eine solche Dankbarkeit ist köstlich,
Und für geplagte Weiber tröstlich!
Eine solche Prämie ist dem Lande
Und allen Franken große Schande.
Wer fünfzig Franken will verdienen,
Bringe dreißigundzwanzig Kinder ihnen!
Das heißt ich eine saure Arbeit,
Sie grenzt wahrhaftig an Nartheit;
Da braucht es wohl im Kopf den Sparren,
Väter, Mütter wären rechte Narren.
Dreißigundzwanzig mal die Gebämm' holen,
Im Guten oder halb verstoßen,
Wegen fünfzig Franken! — Gott im Himmel!
Nein, da gibt es nie ein Kind'sgewimmel.
Frankreich könnte wohl dergleichen Sachen
Vernünftig und gefällig machen.
Wo sieben Kinder kämen gratis,
Auch ohne Wildpret oder Bratiss.
Für jedes folgende auf's Bänklein
Bezahlt der Staat haar tausend Fränklein,
Dann sind die Leute nicht vernagelt
Und Kinder kommen wie gehagelt.

Ich habe der armen Frau fünf Franken geschickt, den Zehntel von Allem
was Frankreich geleistet hat, und bemerkte dabei, sie soll künftig nicht mehr
so dumm sein. Liebe Amalia! Da siehst Du! — Alle Achtung der Manns-
früchte für das Weibliche steht nach Celsus und Erfahrung weit unter
Null! — Mein Gott, 23 Kinder! Mit wenigstens dreien wüß' ich rein
nichts anzufangen. Wie glücklich sind wir! Ich grüße Dich 23 tausendmal.
Eulalia.

Angefährliche Drohung.

Letzten Sonntag machten zwei Basler Stadtbürger, ältere Männer,
einen Spaziergang ins Markgrafenland. Sie benutzten bei diesem Anlaß
eine ihnen ausnahmsweise erteilte Permission zur Besichtigung der Festungs-
werke am „Steiner Klok“, soweit diese den Fremden überhaupt zugänglich
sind. Große Augen machten sie über die stark besetzten Werke und ihre
Verteidigungsmittel. Der sie führende Unteroffizier bemerkte das wohl und
machte sich beim Abschiede noch den Spaß, sie in einen heilsamen Schrecken
zu jagen — wie er meinte — durch die Bemerkung: „Ja, mein Herr, Sie
haben jetzt gesehen, wie stark wir hier oben sind“, und auf die Stadt Basel
hinunterweisend, „wir könnten in einer einzigen Stunde Eure Stadt mit
Leichtigkeit in Trümmer schleßen.“ — „Nun, schleße numme zue, so lang
er wänd“, — erwiderte einer der beiden — es nützt ich doch nit, er trässe
jo doch numme Schwobe binne!“ — Tableau!

Zwä G'sätzli.

Nä! Schulmäster nä! — my	Wenn sie sött mir in Chuestall goh,
Dorethee	Sot sie schuli schräd, ond springt
Chast du gar nüd zom Theater neh!	dävo.
Mänst, sie wär so gschyd. — i pfiß	Wer no d'Chüe so förcht, tät erber
der drof,	domm,
Nüd ämolä melchä cha der Gof!	3'beklamierisch vor em Publikomm.

Nordpolsehnucht.

Ach, daß doch der Nordpol wäre endlich von uns Sterblichen erreicht;
Aber immer geht's konträrri was den Leuten und den Zeiten gleicht.
Santos-Dumont baut Maschinen leicht aus Bambus, das ja wenig wiegt,
Pferdekräfte sollen dienen, daß man im Ballone sicher fliegt.
Nur die Kräfte, nicht die Pferde nimmt der Herr Erfinder mit — versteht's
Luftig über uns're Erde pfeilschnell nach dem kalten Nordpol geht's.
Ja, man wird ihn doch noch packen, und will wissen was die Welt da treibt
Ob denn da auch Frösche quafen, oder gar ein Mensch lebendig bleibt.
Kömmt es hier zum Land entdecken, wenn Herr Santos fleißig um sich schaut;
Wird's verfolgte Juden pfeilschnell nach dem kalten Nordpol geht's.
Kann es etwa gar geschehen, daß der Zar kommt mit der klugen Witt':
„Wenn es doch so schlecht soll gehen, Santos-Dumont! — vorwärts! — ich
geh' mit!“ —

Druckfehlerteufel.

Der zürcherische Regierungsrat hat die Unterhandlungen betreff des
Ekelwerkes wegen der maßlosen Forderungen der Schweizerregierung ab-
gebrochen.

A.: „I mueß hüt a d'Beerdigung vum Mehger A., i han 's Fleisch
vonem.“

B.: „Ja, häb's en usbeinlet?“



Frau Stadtrichter: „Es git ä so nüt
Neus, Herr Feusi, ä so nüt Neus?“

Herr Feusi: „Es ist wahr, wenn nüt na
in Kaschgränzene ä paar Lüg zämebichtet
würde, vernehmtemer grad gar nüt.
's Neust ist uf all Fall derigs Wetter im
Jänner, es —“

Frau Stadtrichter: „Es macht ein
wäger Angst uf dä Frühling; es wirt
dann wohl im Mai cho schnelle und säb
wirt's.“

Herr Feusi: „Das ist gar nüd gleit. Sie
werde si wohl na guet erinnere a d'
Achziger Jahr, was mer da für lang und
und nie län rechte Summer, es sind die
schlächteste Jahr gsi.“

Frau Stadtrichter: „Säb ist scho wahr; es ist eigetli dän arme Lüte
ä ggunne, wenn 's nüd müend früre und säb isches ehne.“

Herr Feusi: „Ja ebe und dä Herrgott kleseret d'hemperatur gratis,
säb ist au schön von eh. Das trifft dem Freiwilligenarmeverein
vill a, wenn er nüd mues halb Italien, Tirol und Tütschland ver-
gäbe themperiere.“

Frau Stadtrichter: „I hä ghört, sie gäbed dere frönde zueglaufsne
Gardi nüd nu Geld und Gwand und Cholle, sie sueched ehne na
Wohnige und zahled ehne dä Quzeis, wenn's pressieri.“

Herr Feusi: „Glaub ich uf dr erst Streich. Wäffed Sie wemmer frönd
ist ime Lande inne, so hät das nüt z'äge wänn er vergäbe ist und
trinkt und wohnt, es ist nu schinant, wänn er kennt; dä hiefige,
heißt's, staht ä so öppis nüd a, di felled luege, wie 'es mached
gerst chömed die vo draußerei und vo Italien ie a d'Neiße.“

Frau Stadtrichter: „Es nimmt mi nu Wunder, es 'f' bet au ä so
sorged für eußer Lüt, wenn 'f' i dr Not inne sind?“

Herr Feusi: „Säb chönd Sie sich ibilde; die schädte ein gleitig und un-
frankiert hei, wemer vu denen öppis vergäbe weit.“